

Carl Spitteler

Autor(en): **H.M.-B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **24 (1920)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574776>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

er fünfundzwanzig Rappen zusammen hatte, dann kaufte er sich ein neues Bändchen. Edi bekam nun alle diese Büchlein zu lesen. Er begeisterte sich bald nicht weniger als sein Freund für die Welt der Rothäute. Eine köstliche Zeit hob an für Christian, da ihm Edis stürmische, zärtliche Freundschaft all das gab, was sein Herz ersehnt hatte. Die Freundschaft trug sie hoch empor in eine schönere Welt. Sie erzählten sich, was sie gelesen, nutzten die Schicksale der kühnen Bleichgesichter in den fernen Prärien der neuen Welt, schnitten Tomahawke und rauchten Friedenspfeifen, darüber Edi mehrmals zum Bleichgesicht wurde. Natürlich kam er auch in einen näheren Verkehr mit nicht so ganz harmlosen Schlingeln, die verdorbenen Herzen waren. Er lernte Laster kennen, von denen er in seiner kindlichen Unschuld keine Ahnung gehabt. Der Spruch aber: „Dem Reinen ist alles rein“ bewahrheitete sich auch an ihm und Christian. Die Zeugnisse, die Edi seiner Mutter heimbrachte, bereiteten der armen Witwe manchen Kummer, nicht aber dem Buben, der zuversichtlich des Tages wartete, an dem er alt genug sein werde, um mit dem Freunde als schweizerischer Robinson das gelobte Land seiner Träume aufzusuchen. Erst gegen Ende des Schuljahres machte er sich Gedanken, da der Lange ihn immer mehr plagte und ihm höhnisch prophezeite, er werde ihn nicht verfehlen. Edi begann plötzlich gehörig zu schaffen; doch nun war es zu spät. Mit Bangen erwartete er Ostern, das Ende des Schuljahrs. Sie wurden aber alle verfehlt, da man munkelte, die Schulkommission habe befunden, der Lange besitze nicht genug Autorität über diese Klasse.

Für die Osterferien hatten Christian und Edi einen feinen Plan vor: sie wollten selbänder eine große Fußwanderung machen, die zu einem Onkel Edis führen sollte, der im Guggisbergerland ein hablicher Bauer war. Christian hatte manchen Zwanziger zusammengespargt; denn es sollte ihnen an nichts mangeln auf dieser Reise. Da geschah das Unglück, daß er beim Holztragen eine steile Treppe hinunter fallen mußte. Die Eltern sagten zwar, es sei nichts; aber Christian wurde von ihrem Quacksalbern immer kränker. Der liebe Bub hielt sich tapfer, tröstete Edi, er werde sicher bald wieder gesund, da der Kleine seine Ferien am Krankenbette des Freundes verbrachte. Aber der Allbezwinger war doch stärker als Christian. Als er doch fühlte, daß es mit ihm zu Ende ging, übergab er Edi sein neues Portemonnaie mit dem Ersparten, die Friedenspfeife, die Indianerbüchlein und andere Herrlichkeiten. Er versicherte ihm, daß er keinen andern Menschen lieber gehabt habe als ihn, und bald darauf schloß er die Augen für immer. Edi heulte am Totenbette so herzzerbrechend, daß selbst die harten Eltern eine heimliche Träne weinten.

Der kleine Gattiger wurde größer, vergaß aber seinen Freund nicht. Mit dem Christian hatte er auch den Haß für den Langen begraben, da er einsehen lernte, jener bedeutungsvollen Fingerspur habe er es zu verdanken, die süßen Freuden der ersten Freundschaft genossen zu haben, die ihm die Erinnerung in ein immer rosigeres Licht hob, die ihm Ziel und Leitstern blieb bis eine tiefere Liebe in sein junges Leben trat.

Carl Spitteler.

Daß der diesjährige Nobelpreis Carl Spitteler zuerkannt worden, wird wohl jeder Kenner der Literatur als eine Ehrung des großen Dichters und Menschen auffassen, die ihm zwar etwas spät, aber sicher nicht zu spät erwiesen wurde. Nicht deshalb, weil er Schweizer ist, sondern weil er als Weltdichter der Weltliteratur als der bedeutendsten einer angehört, hat Carl Spitteler den Lorbeer noch in hohen Jahren empfangen, und wahrlich, einen Würdigen konnte die Jury kaum krönen. Wir aber verbinden mit dem warmen Glückwunsch den innigen Dank an den Gefeierten, daß er durch

sein an Umfang zwar nicht großes, an menschlichem Gehalt aber um so reicheres Lebenswerk dem schweizerischen Schrifttum so hellen Glanz verlieh wie nur wenige vor ihm. Die allgemeine Verehrung für Spitteler kam, wie fast immer, wenn es sich um wirklich große Geister handelt, sehr langsam; heute aber erscheint der Preis, den er erhielt, allen, die sein Werk kennen, nur als die Bestätigung davon, was sie schon längst wußten: Daß Spitteler zu den ganz Großen zählt, zu denen, deren Werke jung bleiben und unvergänglich sind wie alles, was sub specie aeterni geschaffen wurde. H. M.-B.



Glasgemälde.

Entwurf von Albin Schwerti, Ramsen. Ausgeführt von Louis Halter, Bern.